

Gesellschaftliche Zusammenhänge – Soziale Gerechtigkeit

Durch die globale Industrialisierung der Landwirtschaft und Lebensmittelverarbeitung haben in Entwicklungsländern Landflucht und Verstädterung stark zugenommen. Es leben weltweit mehr Menschen in Städten als auf dem Land. In zahlreichen Städten (vor allem in den Slums armer Länder) sind die Hygiene und Ernährungsverhältnisse ausgesprochen schlecht. Viele unserer Konsumartikel – Kaffee, Tee, Schokolade, Bananen sowie anderes Obst und Gemüse – werden in den Entwicklungsländern unter inhumanen Bedingungen erzeugt. Besonders die schlimmsten Formen der Kinderarbeit sind ethisch nicht vertretbar, etwa bei der Ernte von Kaffee- und Kakaobohnen oder bei der Herstellung von Orangensaft. Dabei bekommen die Kinder sehr wenig oder gar keinen Lohn, erleiden gesundheitliche Schäden und erhalten keine Ausbildung.



Tagtäglich begegnen wir im Supermarkt einer der Folgen dieser Situation: Wer im Winter in den Supermarkt geht, findet dort Peperoni, Tomaten, Zucchini. Möglich wird das alles, weil Arbeiter aus Afrika in den Gewächshäusern Südspaniens schufteten und so die ganzjährige Billigproduktion von Gemüse ermöglichen – ohne Rechte und Zukunft. Einen Einblick in die Lebenssituation der Arbeiter in Almería bietet der folgende Text-Ausschnitt:

Ein Leben in notdürftigen Hütten - wie die Immigranten in El Ejido leben

Täglich warten im Intensivanbaugebiet von Almería Tausende Tagelöhner auf ihre Anwerbung durch die Patrones, um in einem der Gewächshäuser einen Tagesjob als Erntehelfer zu ergattern. Die meisten von ihnen sind papierlose Immigranten aus dem Maghreb oder Ländern südlich der Sahara, die in Booten vor den Kanarischen Inseln aufgegriffen werden. Nur selten protestieren sie nach den durchgestandenen Strapazen noch gegen die Lebensbedingungen, die sie erwarten, wenn sie spanisches Festland erreichen. Doch was für die Produzenten ein gutes Geschäft mit billigen Arbeitskräften ist, bezahlen die Immigranten teuer.





Jeden Abend kehren diejenigen, die tagsüber Arbeit gefunden haben, in ihre Unterkünfte im Plastikmeer zurück. Die Sonne geht hinter den Gewächshäusern unter, während die Arbeiter auf ihren Fahrrädern die staubigen Hauptstraßen entlang radeln. An ihren Lenkern baumeln Wasserkanister und Plastiktüten mit Essen. Auf einem verlassenen Platz, der als Müllabladefläche dient, haben marokkanische Arbeiter Hütten aus notdürftig zusammengezimmerten Paletten gebaut. Plastikplanen überdecken die Konstruktion, einzige Einrichtung ist ein klappbares Bett-

gestell. Draußen schwelt eine Feuerstelle, der Gestank verfaulten Gemüses liegt in der Luft. Fliegen schwirren über einem Haufen von verrottendem Treibhausmüll. Trinkwasser und Strom gibt es hier nicht.

Die Situation der Arbeiter ist fatal. Man beutet sie aus. Zudem leben sie mit der ständigen Angst, abgeschoben zu werden. Obwohl der Vertrag für Tagelöhner in der Landwirtschaft auch für die 'Papierlosen' gilt, wird mit ihren Rechten Schindluder getrieben. Der Patrón überzieht willkürlich die Arbeitszeit und zahlt viel zu wenig. Die Leute spritzen Pestizide ohne Schutzkleidung und leiden an Hautausschlag und Kopfschmerzen. Manche bekommen Krebs.



Gekürzter Text aus: Koerber und Kretschmer, 2006 und Spiegel online, 2007

<http://www.spiegel.de/wirtschaft/migranten-in-spanien-wie-sklaven-unter-plastik-a-483849-2.html>